Policy Paper
Nº 21 | 15. Dezember 2025

Universität Konstanz

Ungleichheit und Bildung

Autor:innen
Claudia Diehl,
Katja Pomianowicz
und Thomas Hinz

Falscher Schulzweig? Wahrgenommene Bildungsungerechtigkeit bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte

Zusammenfassung[1]

Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind besonders häufig der Ansicht, auf einen höheren als den besuchten Schulzweig zu gehören. Wir zeigen dass dies auch dann gilt, wenn Leistungen und kognitive Fähigkeiten nicht auf eine Unterforderung hindeuten. Ein zentrales Problem scheint die unzureichende Kenntnis der Voraussetzungen für den Gymnasialbesuch zu sein. Wahrnehmungen von Unfairness sind zudem vor allem unter Hauptschülerinnen und -schülern verbreitet. Jugendliche mit Migrationsgeschichte besuchen diesen stigmatisierten Schulzweig besonders häufig. Auch die hohen Bildungsaspirationen zugewanderter Eltern spielen eine wichtige Rolle. Für Schule und Politik stellt sich die Aufgabe, Beratungsprozesse zu stärken und ambitionierten Eltern und Kindern mit Migrationsgeschichte Wege zum Bildungserfolg aufzuzeigen.

Weitere Policy Papers des Clusters
„The Politics of Inequality“
→ **https://www.exc.uni-konstanz.de/ungleichheit/forschung/publikationen/policy-papers/**

Cluster of Excellence
The Politics of Inequality

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-1e3b3ogkounjx6

Die PerFair Studie.
Im Rahmen des Clusterprojekts PerFair (Die Wahrnehmung von Ungleichheit und Fairness unter Schülerinnen und Schülern) wurden 2022/23 in drei deutschen Bundesländern (Baden-Württemberg, Sachsen, Schleswig-Holstein) knapp 3.000 Siebtklässlerinnen und -klässler nach ihren Wahrnehmungen von Ungleichheit in Schule und Gesellschaft und nach ihren politischen Einstellungen und ihrem Engagement befragt. Eine weitere Erhebungswelle wurde 2024/25 durchgeführt. Zum Team gehören Forschende aus der Soziologie, der Politikwissenschaft, der empirischen Bildungsforschung sowie der Linguistik.
Weitere Informationen finden sich unter: https://www.exc.uni-konstanz.de/ungleichheit/projekte/perfair/

Die Sicht von Schülerinnen und Schülern auf das deutsche Bildungssystem

Das deutsche Schulsystem zeichnet sich im internationalen Vergleich durch eine besonders frühe Aufteilung von Kindern in unterschiedliche Bildungsgänge aus. Bereits nach der vierten Klasse (in einigen Bundesländern nach der sechsten) wird entschieden, ob ein Kind auf das Gymnasium, die Realschule, eine Gesamtschule oder die Hauptschule geht. Diese Entscheidung ist wegweisend: Der Besuch des Gymnasiums eröffnet den direkten Zugang zum Abitur und damit zur Universität, während Real- und Gesamtschulen – und vor allem die stigmatisierten Hauptschulen – häufig als nachrangige Bildungsgänge wahrgenommen werden. Wer einmal auf eine bestimmte Schulart eingeschult ist, bleibt meist dort, obschon Wechsel möglich sind. Für die Zuweisung zu einer Schulart sind Empfehlungen der Lehrkräfte entscheidend. Diese Empfehlungen beeinflussen elterliche Entscheidungen auch in den Bundesländern, in denen sie nicht verbindlich sind. Studien zeigen, dass diese Empfehlungen vor allem, aber nicht ausschließlich, schulische Leistungen widerspiegeln. Allerdings spielt auch die soziale Herkunft der Kinder eine Rolle, vor allem die elterliche Bildung. Kinder, deren Eltern einen akademischen Abschluss haben, gehen also nicht nur häufiger aufs Gymnasium, weil sie aufgrund einer bildungsförderlichen Sozialisation höhere schulische Leistungen zeigen, sondern auch, weil sie von den Lehrkräften offenbar auch bei gleichen Leistungen als etwas leistungsstärker eingeschätzt werden.

Weniger klar ist, ob zusätzlich auch die Migrationsgeschichte die Wahrscheinlichkeit verringert, dass eine Schülerin bzw. ein Schüler eine Empfehlung fürs Gymnasium erhält. Dies ist einigen Studien zufolge der Fall, andere finden hierfür keine Belege.[2] Kinder mit Migrationsgeschichte kommen allerdings aus zuwanderungshistorischen Gründen häufig aus formal gering gebildeten Elternhäusern: Sie besuchen seltener das Gymnasium und häufiger die Hauptschule.[3] Gleichzeitig haben viele Eltern mit Migrationsgeschichte besonders hohe Bildungserwartungen an ihre Kinder.[4]

Ausgehend von dieser Befundlage verdient die Frage, wie fair Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Herkunft selbst ihre Zuweisung auf verschiedene Schulzweige wahrnehmen, die Aufmerksamkeit der sozialwissenschaftlichen Bildungsforschung. Diese hat die subjektiven Aspekte von Bildungsgerechtigkeit bislang vergleichsweise wenig untersucht. Im Projekt PerFair (Die Wahrnehmung von Ungleichheit und Fairness unter Schülerinnen und Schülern) des Exzellenzclusters „The Politics of Inequality/Die politische Dimension von Ungleichheit“ an der Universität Konstanz werden gezielt die Wahrnehmungen der Kinder von Fairness des Bildungssystems analysiert. Die Bedeutung des Themas ist auch darauf zurückzuführen, dass das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, die Lern- und Leistungsmotivation negativ beeinflusst und so indirekt zur Persistenz von Ungleichheit beitragen kann.[5]

1 Dieses Policy Paper basiert auf dem Fachzeitschriftenbeitrag von Diehl, C., K. Pomianowicz und T. Hinz (2025): On the wrong track? Perceived track mismatch among ethnic minority and majority students in the German education system. Research in Social Stratification and Mobility 99. https://doi.org/10.1016/j.rssm.2025.101085

2 Batruch, A., Geven, S., Kessenich, E., & Van De Werfhorst, H. G. (2023). Are tracking recommendations biased? A review of teachers' role in the creation of inequalities in tracking decisions. Teaching and Teacher Education, 123, 103985. https://doi.org/10.1016/j.tate.2022.103985

3 Für einen deutschsprachigen Überblick über ethnische Bildungsungleichheiten siehe: Diehl, C., Hunkler, C., & Kristen, C. (Eds.). (2016). Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04322-3

4 Becker, B., & Gresch, C. (2016). Bildungsaspirationen in Familien mit Migrationshintergrund. In Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf (pp. 73–115). Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04322-3_3

5 Berti, C., Molinari, L., & Speltini, G. (2010). Classroom justice and psychological engagement: Students' and teachers' representations. Social Psychology of Education, 13(4), Article 4. https://doi.org/10.1007/s11218-010-9128-9; Helm, F., Arens, A. K., & Möller, J. (2020). Perceived teacher unfairness and student motivation in math and German: An application of the generalized internal/external frame of reference model. Learning and Individual Differences, 81, 101891. https://doi.org/10.1016/j.lindif.2020.101891

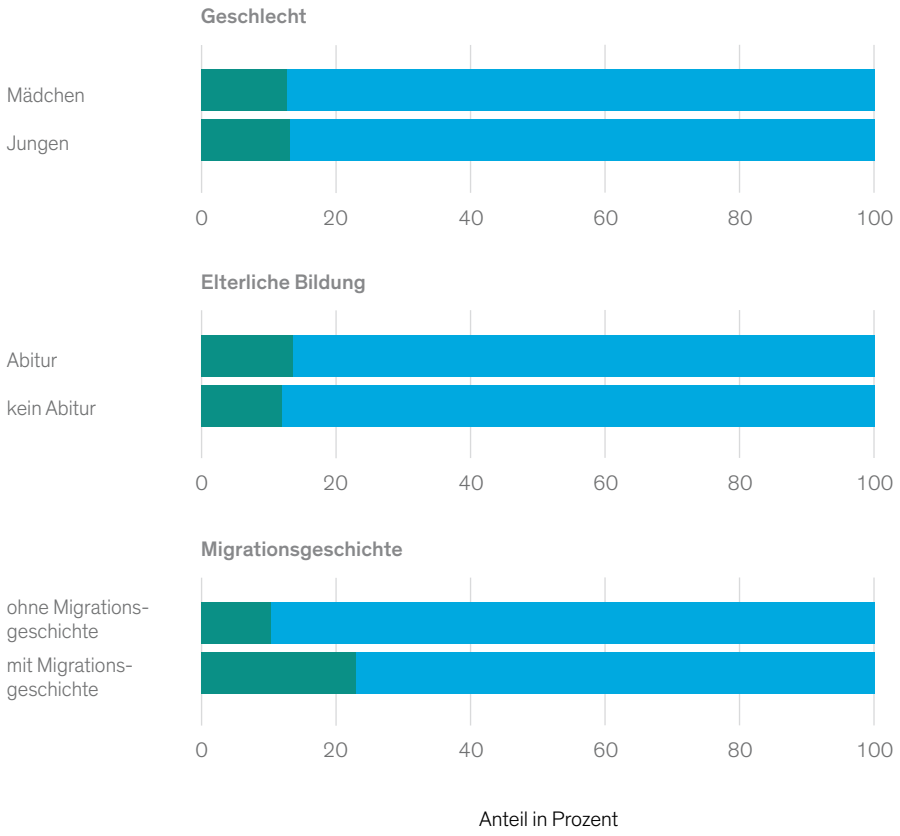
Wer ist der Ansicht, auf einen höheren Schulzweig zu gehören?

Im Rahmen des PerFair-Projekts wurde unter anderem untersucht, wie häufig Schülerinnen und Schüler der Ansicht sind, auf einen höheren Schulzweig zu gehören. Insgesamt sind 13 Prozent aller befragten Schülerinnen und Schüler, die derzeit nicht auf dem Gymnasium sind, der Ansicht, einen für sie zu niedrigen Schulzweig zu besuchen. Die Unterschiede nach Geschlecht und elterlicher Bildung sind dabei eher gering (siehe Abbildung 1). Es besteht allerdings eine deutliche Wahrnehmungslücke von 14 Prozentpunkten zwischen Schülerinnen und Schülern ohne und mit Migrationsgeschichte: bei ersteren liegt dieser Anteil bei etwa 10 Prozent, bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationsgeschichte sind rund ein Viertel (24 Prozent) der Ansicht, auf einen höheren Schulzweig zu gehören. Nicht dargestellte Ergebnisse zeigen, dass sich bei der Wahrnehmung von Notenfairness ein ähnliches Muster im Hinblick auf die Gruppen zeigt, die sich unfair behandelt fühlen.

Abbildung 1: Wer ist der Ansicht, auf einen höheren Schulzweig zu gehören? Prozentualer Anteil nach Geschlecht, elterliche Bildung und Migrationsgeschichte.

● Gehöre auf einen höheren Schulzweig: Ja
● Gehöre auf einen höheren Schulzweig: Nein

Anmerkung: Schülerinnen und Schüler, die nicht bereits ein Gymnasium besuchen.



Um dieses Muster besser zu verstehen, wurde die Rolle von drei verschiedenen Faktoren analysiert, die zu dieser Wahrnehmung beitragen können. Angesichts der oben skizzierten Befundlage wurde zunächst untersucht, ob es Hinweise darauf gibt, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationsgeschichte tatsächlich häufiger auf einem niedrigen Schulzweig gelandet sind, als es etwa ihre kognitiven Fähigkeiten erwarten ließen. Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn Kinder mit Migrationsgeschichte aufgrund von Vorurteilen der Lehrkräfte oder der ungerechtfertigten Berücksichtigung von Unterschieden im sprachlichen Ausdrucksvermögen bei gleichen Leistungen seltener eine Gymnasialempfehlung erhielten. Zu untersuchen, ob dies tatsächlich der Fall ist, ist mehrere Jahre nach dem eigentlichen Schulwechsel ein unmögliches Unterfangen. Wir haben als Annäherung an diese Frage folgendes Vorgehen gewählt, um zu ermitteln, ob die Wahrnehmung, auf einen höheren Schulzweig zu gehören, eine tatsächliche Fehlplatzierung widerspiegelt: Im Rahmen

des PerFair-Projekts wurden unter anderem die kognitiven Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler gemessen – diese erfassen die fluide Intelligenz, das heißt, die Fähigkeit Muster in Figuren zu erkennen und logische Probleme zu lösen. Auf Grundlage dieses Tests lassen sich die kognitiven Fähigkeiten jeder Schülerin und jedes Schülers mit dem Durchschnitt auf der jeweils besuchten Schulart vergleichen. Die Abweichung zwischen eigenen und durchschnittlichen Kompetenzen wurde dann wiederum zur subjektiven Wahrnehmung der Kinder in Bezug gesetzt, auf einen höheren Schulzweig zu gehören.

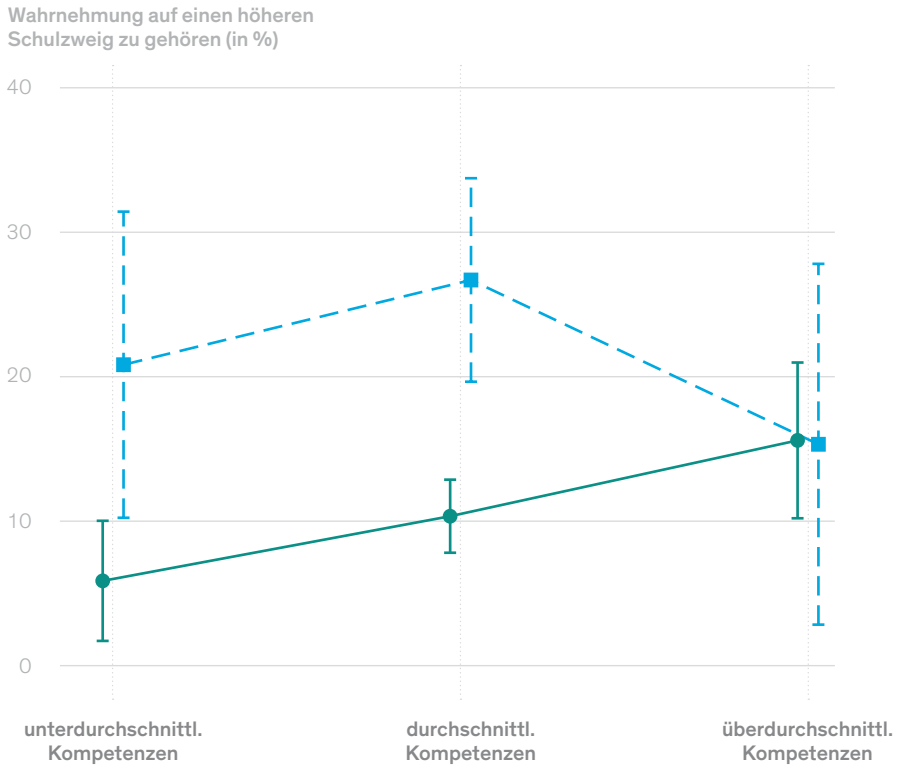
Dabei zeigt sich, dass Kinder ohne Migrationsgeschichte, wie erwartet, vor allem dann einen „Mismatch" wahrnehmen, wenn sie im Vergleich zum Durchschnitt des besuchten Schulzweigs überdurchschnittliche kognitive Leistungen aufweisen – es also objektive Anzeichen für eine zu niedrige Platzierung gibt. Schülerinnen und Schüler mit Migrationsgeschichte berichten dagegen auch bei durchschnittlichen oder gar unterdurchschnittlichen Leistungen häufiger, dass sie eigentlich auf eine höhere Schulart gehören. Dieses Muster deutet darauf hin, dass sie weniger gut darüber informiert sind, welche Leistungen und Kompetenzen tatsächlich für den Übergang ans Gymnasium ausschlaggebend sind.[6]

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen eigenen Kompetenzen und Wahrnehmung, auf einen höheren Schulzweig zu gehören.

Kinder ohne Migrationsgeschichte
Kinder mit Migrationsgeschichte

Anmerkung: Nur Schülerinnen und Schüler, die nicht bereits ein Gymnasium besuchen.

Abweichung der eigenen kognitiven Kompetenzen vom Durchschnitt des besuchten Schulzweiges



Ein zweiter wichtiger Befund der Studie zeigt, dass das Gefühl, unfairerweise auf einem zu niedrigen Schulzweig gelandet zu sein, vor allem unter Hauptschülerinnen und -schülern verbreitet ist. Das gilt zwar für Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationsgeschichte gleichermaßen, allerdings besuchen Nicht-Gymnasiasten mit Migrationsgeschichte deutlich häufiger eine Hauptschule als Nicht-Gymnasiasten ohne Migrationsgeschichte (25 % versus 8 %).

6 Zu Informationsdefiziten bei Kindern aus zugewanderten Familien siehe etwa Blossfeld, H.-P., & Nester, M. (2024). Differential School Trajectories and Educational Decisions of Migrants in Germany—Descriptive Results and Theoretical Explanations. In S. Weinert, H.-G. Rossbach, J. von Maurice, H.-P. Blossfeld, & C. Artelt (Eds.), Educational Processes, Decisions, and the Development of Competencies from Early Preschool Age to Adolescence: Findings from the BiKS Cohort Panel Studies (pp. 305–326). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-43414-4_12; Salikutluk, Z. (2016). Why Do Immigrant Students Aim High? Explaining the Aspiration–Achievement Paradox of Immigrants in Germany. European Sociological Review, 32(5), Article 5. https://doi.org/10.1093/esr/jcw004

Drittens beeinflussen auch die hohen elterlichen Erwartungen die Fairnesswahrnehmungen der Kinder. Dass zugewanderte Eltern für ihre Kinder besonders hohe Bildungserwartungen haben, ist ein gut gesicherter Befund der empirischen Bildungsforschung. Zugewanderten Eltern ist meist sehr wichtig, dass es ihre Kinder „einmal besser haben“ und studieren, bevorzugt prestigeträchtige Fächer wie etwa Jura oder Medizin.[7] Dies gilt in Deutschland besonders für die Gruppe der Türkeistämmigen – und zwar unabhängig vom Geschlecht der Kinder. Diese hohen „Bildungsaspirationen“ sind darauf zurückzuführen, dass Einwanderer häufig besonders ehrgeizig und anstrengungsbereit sind. Gleichzeitig mussten sie selbst durch die Migration häufig einen Statusverlust hinnehmen – etwa, weil ihre Abschlüsse im Zielland nicht anerkannt wurden, oder weil sie im Herkunftsland nicht die Gelegenheit hatten, einen höheren Bildungsabschluss zu erwerben.[8] Im Hinblick auf diese hohen Aspirationen unterscheiden sich Eltern deutschstämmiger und zugewanderter Kinder erheblich. Nur 28 % der Eltern deutschstämmiger Nicht-Gymnasiasten geben an, dass ihr Kind einmal Abitur machen soll. Bei Kindern mit Migrationsgeschichte wünschen sich dies 54 % der Eltern.

Kinder zugewanderter Eltern sind also häufig einem hohen Druck ausgesetzt, schulisch erfolgreich zu sein. Bleibt dieser Erfolg aus, kann dies die Wahrnehmung verstärken, unfair behandelt worden zu sein. Diese Erklärung ist nicht nur selbstwertschonend, weil sie Faktoren jenseits der eigenen Person für einen vermeintlichen Misserfolg verantwortlich macht. Angesichts der Diskriminierungserfahrungen, die viele Schülerinnen und Schüler mit Migrationsgeschichte im Laufe ihrer Bildungskarriere machen, liegt eine solche Interpretation ihres schulischen Misserfolgs durchaus nahe – selbst dann, wenn im konkreten Fall keine Ungleichbehandlung vorliegt.[9]

7 Kristen, C. et al. (2008). Higher Education Entry of Turkish Immigrant Youth in Germany. International Journal of Comparative Sociology, 49(2-3), 127-151. https://doi.org/10.1177/0020715208088909

8 Engzell, P. (2019). Aspiration Squeeze: The Struggle of Children to Positively Selected Immigrants. Sociology of Education, 92(1), 83–103. https://doi.org/10.1177/0038040718822573

9 Dollmann, J. (2025). Ethnische Diskriminierung im deutschen Bildungssystem: Ein ausgeprägtes Phänomen und dennoch nicht die Erklärung für ethnische Unterschiede im Bildungserfolg. KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 77(1), 1–26. https://doi.org/10.1007/s11577-025-00991-5

Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass wahrgenommene Fehlplatzierungen kein Randphänomen darstellen, sondern eine relevante Minderheit von Schülerinnen und Schülern betreffen – vor allem solche mit Migrationsgeschichte. Diese Wahrnehmungen haben potenziell weitreichende negative Folgen vor allem für die Lern- und Leistungsmotivation. Schließlich sind Fairnesswahrnehmungen nicht nur ein Spiegel objektiver Chancen, sondern beeinflussen – auch unabhängig davon, wie korrekt sie im Einzelfall sind – die Motivation, das Vertrauen und die weitere Bildungsbiografie von Schülerinnen und Schülern. Subjektive Wahrnehmungen von Unfairness können so zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen.

Bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte ist die Wahrnehmung auf einen höheren Schulzweig zu gehören, weitgehend unabhängig davon, ob ihre eigenen kognitiven Kompetenzen im Vergleich zum Durchschnitt ihres Schulzweigs unter- oder überdurchschnittlich sind. Dies bestätigt frühere Befunde, dass sie sich selbst und die Voraussetzungen für den Besuch höherer Schulzweige weniger gut einschätzen können als Kinder aus deutschstämmigen Familien, die mit dem hiesigen Bildungssystem schon länger vertraut sind (siehe Fußnote 6). Den Ergebnissen des Per-Fair-Projekts zufolge treten diese Wahrnehmungen zudem besonders häufig in der stigmatisierten Schulform „Hauptschule“ auf. Dort sind schulische Frustrationen und der Eindruck verbreitet, vom Bildungserfolg dauerhaft ausgeschlossen zu sein. Unser Ausgangsbefund spiegelt außerdem die hohen Bildungserwartungen zugewanderter Eltern wider. Wenn Kinder diesen nicht entsprechen können, neigen sie eher dazu, den ausbleibenden schulischen Erfolg unfairer Behandlung zuzuschreiben.

Aus diesen Befunden ergeben sich klare Ansatzpunkte für Schule und Politik. Zunächst müssen Informationsdefizite zugunsten positiver, ambitionierter und gleichzeitig realistischer Bildungs- und Zukunftsentwürfe gezielt abgebaut werden.[10] Dazu gehört, dass schon in der Grundschule in klarer Form vermittelt wird, welche Noten und Kompetenzen für den Übergang aufs Gymnasium ausschlaggebend sind und wie diese erreicht werden können. Informationsmaterialien sollten möglichst mehrsprachig gestaltet werden, um alle Familien zu erreichen. Ebenso ist es wichtig, dass Lehrkräfte transparent erläutern, wie Übergangsempfehlungen zustande kommen, und dies regelmäßig mit Eltern und Schülerinnen und Schüler besprechen. Übergangsgespräche zwischen Grundschule und weiterführender Schule sollten überall verpflichtend sein, um gemeinsam konkrete Schritte besprechen zu können, wie ein Kind das Gymnasium erreichen kann – selbst dann, wenn der direkte Übergang zunächst nicht gelingt.

[10] Siehe hierzu auch das Kapitel im Gutachten der Ständigen wissenschaftlichen Kommission bei der Kultusministerkonferenz: Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) [Hrsg.]: Kompetenzen für den erfolgreichen Übergang von der Sekundarstufe I in die berufliche Ausbildung sichern. Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz. Bonn : SWK 2025, 215 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328156 - DOI: 10.25656/01:32815, insbes. Kapitel 7.

[11] Vgl. hierzu Esser, H., & Seuring, J. (2020). Kognitive Homogenisierung, schulische Leistungen und soziale Bildungsungleichheit: Theoretische Modellierung und empirische Analyse der Effekte einer strikten Differenzierung nach den kognitiven Fähigkeiten auf die Leistungen in der Sekundarstufe und den Einfluss der sozialen Herkunft in den deutschen Bundesländern mit den Daten der „National Educational Panel Study“ (NEPS). Zeitschrift Für Soziologie, 49(5–6), 277–301. https://doi.org/10.1515/zfsoz-2020-0025 sowie Heisig, J. P., & Matthewes, S. H. (2022). No Evidence that Strict Educational Tracking Improves Student Performance through Classroom Homogeneity: A Critical Reanalysis of Esser and Seuring (2020). Zeitschrift Für Soziologie, 51(1), 99–111. https://doi.org/10.1515/zfsoz-2022-0001.

Autor:innen

Claudia Diehl

Claudia Diehl ist Professorin für Mikrosoziologie an der Universität Konstanz und Co-Sprecherin des Exzellenzclusters „The Politics of Inequality". Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Eingliederungsprozesse von Zuwanderern, der internationalen Migration und der Wahrnehmung von Ungleichheit und Fairness. Sie ist Mitglied in mehreren politikberatenden Expertengremien.

Katja Pomianowicz

Katja Pomianowicz ist Postdoktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „PerFair" des Exzellenzclusters „The Politics of Inequality" an der Universität Konstanz. Ihr Forschungsinteresse liegt im Bereich Sozialstrukturanalyse, Bildungsungleichheiten und Wahrnehmung von schulischer Fairness.

Thomas Hinz

Thomas Hinz ist Professor für Empirische Sozialforschung mit Schwerpunkt Surveyforschung an der Universität Konstanz und Principal Investigator am Exzellenzcluster „The Politics of Inequality". Er beschäftigt sich in seiner Forschung mit Befragungsexperimenten, Arbeitsmarktsoziologie, Sozialstrukturanalyse sowie Organisations- und Wirtschaftssoziologie.

Universität Konstanz
Exzellenzcluster
„The Politics of Inequality“

Universitätsstraße 10
78464 Konstanz
T +49 7531 88-5772
cluster.inequality@uni-konstanz.de

Vorstand:
Marius R. Busemeyer,
Claudia Diehl,
Gabriele Spilker

Geschäftsführung:
Thomas Wöhler

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwendung ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

© Cluster of Excellence
„The Politics of Inequality.“

Redaktion:
Annalena Kampermann

Bilder:
S. 7 privat (oben links), Ines Janas (oben rechts), Inka Reiter (unten)

Gestaltung & Layout:
yella park

Impressum

The Politics of Inequality
Perceptions, Participation and Policies

ist ein interdisziplinärer Exzellenzcluster an der Universität Konstanz und wird seit Januar 2019 im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern gefördert. Die Kluft zwischen Arm und Reich, der weltweite Aufstieg von Populist:innen, die Lastenverteilung im Kampf gegen den Klimawandel, ungerecht verteilte Bildungschancen – in aktuellen Debatten geht es immer auch um Ungleichheit. Die Zusammenhänge sind komplex, an wissenschaftlich fundierten Antworten mangelt es aber noch. Hier setzen wir an und erforschen „The Politics of Inequality“ – die politischen Ursachen und Folgen von Ungleichheit.

– inequality.uni.kn
The Politics of Inequality
@excinequality
@excinequality.bsky.social

Gefördert durch:
DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft
EXC-2035/1–390681379

Weitere Policy Papers des Clusters „The Politics of Inequality“
→ **https://www.exc.uni-konstanz.de/ungleichheit/forschung/publikationen/policy-papers/**